

1. Einleitung

Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland

Der letzte Wolf auf deutschem Territorium wurde 1904 in der Lausitz in Ostdeutschland geschossen, seither galten Wölfe hierzulande als ausgestorben. Tatsächlich aber haben Wölfe das ganze 20. Jahrhundert hindurch den Versuch gemacht, sich wieder anzusiedeln. Da die Gesellschaft jedoch nicht bereit war, sie zu dulden, wurden alle Wölfe kurz nach ihrer Ankunft getötet. Noch in den 1990er-Jahren wurden sechs Wölfe getötet, inzwischen hatte sich allerdings etwas geändert. Im Jahr 2000 hatten es Wölfe aus Westpolen geschafft, sich auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz in Sachsen zusammenzufinden und das erste reproduktive Wolfsrudel nach fast 100 Jahren Abwesenheit zu gründen. Danach passierte lange Zeit nicht viel. Es dauerte fünf Jahre, bis ein zweites Rudel gegründet wurde, und wiederum fünf Jahre später gab es sieben Rudel, sieben Paare und sechs Einzelwölfe, die sich über die Bundesländer Sachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Hessen und Bayern verteilten. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Buchs (letztes Monitoringjahr 2020/21) ist die Wolfspopulation auf 158 Rudel, 27 Paare, 20 territoriale Einzelwölfe und 564 bestätigte Welpen in zehn der sechzehn Bundesländer (die meisten davon in Sachsen, Brandenburg und Niedersachsen), gestiegen. Deutschland verfügt heute über eine der größten Wolfspopulationen in Europa, und sie wächst weiter.¹

Doch Zahlen allein geben ein unvollständiges Bild der Situation. Im Gegensatz zur Rückkehr bzw. Wiederansiedlung anderer Wildtierarten wie Luchs oder Biber scheint die Rückkehr der Wölfe eine gänzlich andere Qualität

1 Zum internationalen Status der Spezies Wolf, *Canis lupus*, siehe <https://www.iucnredlist.org/species/3746/144226239#population> (Zugriff: 18.06.2022). Zum Status des Wolfs in Deutschland siehe <https://www.dbb-wolf.de/> (Zugriff: 18.06.2022).

zu haben. Konflikte überschatten das Zustandekommen einer wie auch immer gearteten Koexistenz. Dabei treten Wölfe in vielfältigster Weise in Erscheinung und in unser Leben. Wölfe werden an immer neuen Orten gesichtet. Videos und Bilder von Wolfssichtungen und Begegnungen kursieren in den sozialen Medien. Wölfe gründen neue Territorien. Wölfe überqueren Straßen und werden manchmal zu Verkehrsopfern. Wölfe greifen Schafe, manchmal sogar Pferde und Kühe an und überwinden Herdenschutzmaßnahmen. Hin und wieder werden Wölfe gefunden, die illegal getötet und vergraben wurden. Menschen gehen auf die Straße, um gegen die Rückkehr der Wölfe zu protestieren. Es finden öffentliche Veranstaltungen und Vorträge über Wölfe statt. Menschen besuchen Wolfsausstellungen und Wolfsparks. In seltenen Fällen paaren sich Wölfe mit einem Hund und erzeugen Hybride. Manchmal werden Wölfe (nach langen und hitzigen Debatten) offiziell zu »Problemwölfen« erklärt, weil sie wiederholt Nutztiere getötet haben oder »unnatürliches« Verhalten zeigen. In den Medien wird berichtet, dass ein Problemwolf getötet wurde oder trotz Bemühungen nicht getötet werden konnte, weil er auf mysteriöse Weise verschwunden bzw. in ein benachbartes Bundesland abgewandert ist, in dem die ursprüngliche Genehmigung zur legalen »Entnahme« keine Gültigkeit besitzt. Tierschützer und Tierschützerinnen verklagen einzelne politische Verantwortliche oder Institutionen wegen der Erteilung solcher Genehmigungen oder drohen dies zu tun.²

Die Rückkehr der Wölfe: eine affektive Angelegenheit

Wir sehen, dass die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland die Gemüter erregt und von einer hohen emotionalen Intensität durchdrungen ist.³ Die Akteure

-
- 2 Zu aktuellen Haltungen und Meinungen zum Thema Wolf in Deutschland siehe Arbieu, Ugo et al.: »Attitudes towards returning wolves (Canis lupus) in Germany: Exposure, information sources and trust matter«, in: *Biological Conservation* 234 (2019), S. 202–210, <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2019.03.027>
 - 3 Zur Rolle von Emotionalität in der Wolfsdebatte allgemein und länderübergreifend, siehe Slagle, Kristina M./Bruskotter, Jeremy T./Wilson, Robyn S.: »The Role of Affect in Public Support and Opposition to Wolf Management«, in: *Human Dimensions of Wildlife* 17.1 (2012), S. 44–57, <https://doi.org/10.1080/10871209.2012.633237>; zur Situation speziell in Finnland Hiedanpää, Juha/Pellikka, Jani/Ojalampi, Sanna: »Meet the parents. Normative emotions in Finnish wolf politics«, in: *Trace. Journal for Human-Animal Studies* 2 (2016); zur Situation in Norwegen, Røskraft, Eivin et al.: »Patterns of

und Akteurinnen werfen der jeweils anderen Seite vor, zu emotional zu sein, während sie für sich selbst ›Sachlichkeit‹ reklamieren und generell eine Ent-Emotionalisierung und mehr Sachlichkeit in der Debatte fordern. Und doch kochen die Emotionen immer wieder hoch. In Parlamentsdebatten, öffentlichen Vorträgen oder Straßenprotesten machen sich die Akteure für ihre Sache stark, sind entrüstet oder empört. Nutztihalterinnen sind frustriert und äußern ihre ständige Sorge um ihre Tiere. Wolfsskeptikerinnen und -befürworter treffen online und offline aufeinander und ärgern sich übereinander oder werden wütend. Auf der einen Seite hat der Hass auf Wölfe zu illegalen Tötungen geführt. Auf der anderen Seite begegnen Wolfsbefürworter der Rückkehr der Wölfe mit Liebe und Faszination. Währenddessen scheinen die meisten Menschen einfach verunsichert zu sein und nicht zu wissen, was sie in dieser neuen Situation fühlen sollen. Ihre Sorgen und Ängste wollen und müssen ›ernst genommen‹ werden – vor allem von der Politik und dem offiziellen Wolfsmanagement, wie eine gängige Phrase der letzten Jahre lautet.

Das Verhältnis zwischen Menschen und Wölfen erschöpft sich also bei Weitem nicht in rationalen Debatten, dem Austausch von Argumenten oder in Wissen, Meinungen und Einstellungen. Während solche Analysen zu unserem Verständnis sicherlich beitragen, ist es klar, dass sie bedeutende Dimensionen des Verhältnisses unbeleuchtet lassen. Denn die Koexistenz zwischen Menschen und Wölfen gibt es nicht ›gefühlneutral‹: Ob Koexistenz oder Konflikt, das Verhältnis ist ein zutiefst emotional gefärbtes.⁴ Das hat, obwohl es oft beobachtet wurde, bisher nicht zu einer umfassenden Untersuchung der Rolle von Emotionen im Verhältnis zwischen Menschen und Wölfen geführt. Was wir also brauchen, ist ein Ansatz, der mit einem nuancierten Verständnis Emotionen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen durchdenkt. Zwei kurze Beispiele aus meiner Feldforschung geben eine erste Vorstellung davon, wohin eine solche Perspektive führen könnte.

Einer der ersten Jäger, den ich in der Lausitz interviewte, wurde mir von einem Forschungspartner als Wolfsgegner beschrieben und vermittelt. Am Telefon war seine erste Frage an mich: »Sind sie auch einer von diesen Wolfsfana-

self-reported fear towards large carnivores among the Norwegian public«, in: *Evolution and Human Behavior* 24.3 (2003), S. 184-198, [https://doi.org/10.1016/S1090-5138\(03\)00011-4](https://doi.org/10.1016/S1090-5138(03)00011-4)

4 Thorsten Gieser/von Essen, Erica: »Wolves, ecologies of fear, and the affective challenges of coexistence«, *Society and Space*, 6. September 2021, <https://www.societyand-space.org/articles/wolves-ecologies-of-fear> (Zugriff: 18.06.2022).

tikern?« Er erklärte sich bereit, mit mir zu reden (ohne Aufnahmegerät), und ich besuchte ihn in seinem ›Jagdzimmer‹, das er sich über seiner Autowerkstatt eingerichtet hatte: mit Holz verkleidet, Trophäen und Fotoposter von Wild an den Wänden und mit einem Aufkleber des Aktionsbündnisses »Wolf – Nein Danke!« an der Tür. Am Ende des Interviews – ich packte gerade meine Sachen ein – stellte ich ihm noch eine letzte Frage. Ob er sich denn für einen starken Wolfsgegner halten würde. »Neeein!«, rief er sichtlich aufgeregt und wild gestikulierend. »Ich will doch nur mehr Sachlichkeit in der Debatte!« Ein emotionaler Ausbruch verbunden mit einem Aufruf zur Sachlichkeit mag ein Paradox sein, doch zeigt er, was die öffentlich ausgetragenen Konflikte um die Koexistenz von Menschen und Wölfen auszeichnet.

Auch wenn die ›Ordnung des Diskurses‹⁵ in der heutigen Gesellschaft vorliegt, dass Debatten sachlich-rational geführt werden sollen und Emotionen als Störfaktor oder Irritation fehl am Platz sind, so muss man doch feststellen, dass sich Emotionen nicht so einfach verdrängen lassen. Dazu gehört, dass eigentlich alle Beteiligten dieser Debatten Objektivität und Sachlichkeit für sich reklamieren und sie der Gegenseite in Abrede stellen. Emotional sind demnach immer die anderen. Die einzige Gruppe, die Emotionalität öffentlich für sich in Anspruch nimmt (und daraus sogar politisches Kapital schlägt), sind die Weidetierhalter und -halterinnen. In einer öffentlichen Debatte verkündete beispielsweise eine junge Berufsschäferin aus der Eifel:

»[SCHÄFERIN:] Wir leben am existenziellen Minimum, wie die meisten Schäfer. Das ist ein Beruf mit viel Idealismus, und nebenbei bemerkt, wie sollen wir ganz ohne Emotionen in die Debatte einsteigen, wenn die Schafe nicht wild sind wie Wild, sondern sie uns gehören?

[MODERATOR:] Das müssen sie nicht. Es ist ja gut [...] Emotionen. (lauter Beifall aus dem Publikum).«⁶

Es scheint also im öffentlichen Diskurs auch eine ›gerechtfertigte‹, positiv gedeutete Emotionalität zu geben, die durchaus ihren Platz hat. Emotionalität als Ausdruck einer als wertvoll gefühlten Verbundenheit mit Tieren ist für die Schäferin legitim. Diese emotionale Beziehung fügt den (rationalen) Argumenten über »Ökosystemleistungen« von Weidetieren, die üblicherweise als sachliche Argumente angeführt werden, eine weitere Dimension hinzu. Aber

5 Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt: Fischer Verlag 1991.

6 Podiumsdiskussion des SWR, Daaden, 21.11.2019, Protokoll des Verfassers.

warum dürfen Schäfer Emotionen für sich beanspruchen und in Debatten zum Ausdruck bringen und andere (wie Jäger oder Wolfsfreundinnen) nicht? Welche Art von emotionalen Beziehungen haben sie genau zu ihren Tieren? Welche Rolle nimmt die (bewusst gespielte) »emotionale Karte« gegenüber rationalen Argumenten im öffentlichen Diskurs ein?

Diese und einige weitere Fragen ergeben sich aus zwei übergreifenden Fragen, die meine Forschung leiteten: Welche Rolle spielen Emotionen in unterschiedlichster Art für die Beziehung zwischen Menschen und Wölfen und wie werden Emotionen im Laufe der Mensch-Wolf-Koexistenz und ihrer Praktiken mobilisiert, aufgeführt, gefördert, verweigert, zurückgehalten oder diszipliniert? In diesem Buch setze ich mich mit diesen Fragen auseinander, indem ich den Begriff der Emotion dahingehend öffne, dass er mehr als eine innere, subjektive und menschliche Erfahrung bedeutet, und ihn stattdessen als ein Phänomen des *mehr-als-menschlichen Affekts* behandle. Umgangssprachlich bezieht sich Affekt auf »eine vorübergehende *Gemütsregung* oder *Gefühlswallung*, die durch äußere Anlässe oder innere psychische Vorgänge ausgelöst wird«,⁷ wobei der genaue Anlass oft unklar ist und unbestimmt bleibt. Diese Gemütsregung ist zumeist auch mit einem schwer kontrollierbaren Handlungsimpuls verbunden. Die in diesem Buch benutzte Arbeitsdefinition weicht von dem umgangssprachlichen Gebrauch etwas ab und speist sich primär aus neueren Entwicklungen in der interdisziplinären Affekttheorie.⁸ Unter *Affektivität* im weitesten Sinne verstehe ich hier

»eine grundlegende Triebkraft des [mehr-als-] menschlichen Zusammenlebens. Affektivität ist einerseits ganz unmittelbar Kraft, Bewegung, Intensität, Lebendigkeit – andererseits ein durch und durch soziales, interpersonales Geschehen, ein Modus des Miteinanderseins, ein gelebtes und erlebtes In-Beziehung-Stehen, ein vielfältig ausgestaltetes dynamisches ›Dazwischen‹.«⁹

7 Wikipedia-Eintrag »Affekt« (Herv. i.O.), <https://de.wikipedia.org/wiki/Affekt> (Zugriff: 19.06.2022).

8 Ich beziehe mich größtenteils auf die umfangreichen Werke des Berliner Sonderforschungsbereichs SFB Affective Societies, vgl. z.B. Slaby, Jan/Scheve, Christian v. (Hg.): *Affective societies. Key concepts* (= Routledge studies in affective societies), London/New York: Routledge 2019 als Überblickswerk, sowie des Kulturgeografen Ben Anderson, vgl. Anderson, Ben: *Encountering affect. Capacities, apparatuses, conditions* (= An Ashgate Book), London/New York: Routledge 2016.

9 Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp: »Affektive Relationalität. Umriss eines philosophischen Forschungsprogramms«, in: Eberlein, Undine (Hg.), *Zwischen-*

Affekte berühren, bewegen, betreffen, beeinflussen, erregen, reizen, erschüttern. Somit beschreibt der Affekt eine der grundlegenden Arten, wie Körper lebendig-responsiv und empfindsam in der Welt involviert sind. Lebendig sein bedeutet in diesem Zusammenhang die Fähigkeit, zu affizieren und affiziert zu werden. Diese relationale affektive Dynamik stellt die Basis auch für eine Koexistenz zwischen Wölfen und Menschen dar.

Meine Grundannahme dabei ist, dass etwas passiert, wenn sich Mensch und Wolf – direkt oder indirekt – begegnen.¹⁰ Einzelne Akteurinnen werden auf vielfältige Weise affektiv bewegt und transformiert: in ihrem phänomenalen Erleben, ihren körperlichen Handlungen, ihrem Wissen und ihren Werten. Um das Geschehen im Detail analysieren zu können, wird in dieser Arbeit ›Affekt‹ eher lose als Oberbegriff für eine Vielzahl verwandter Phänomene verwendet, die in einer solchen Definition von Affekt ihren Ursprung haben, aber unterschiedliche Formen annehmen können, von Gefühlen und Emotionen bis hin zu Atmosphären, Stimmungen und Sentiments. So verstanden ermöglicht dieser Begriffes uns, präsubjektive, subjektive sowie intersubjektive Erfahrungen, spontane und dauerhafte Affekte, stabilisierende und destabilisierende Affekte, menschliche und tierische Affekte zu erfassen. Auf einer grundlegenden Ebene unterscheide ich zwischen Affekt, Gefühl und Emotion. Kurz gesagt: Während sich der Affekt auf die interkorporelle Dynamik zwischen Akteuren bezieht, bezeichnet das Gefühl die subjektive Erfahrung, betroffen zu sein, und die Emotion bezieht sich auf die soziokulturelle Strukturierung von Gefühlen in sprachlich fassbare Kategorien (Wut, Empörung, Neid, Liebe etc.).

Diese Analyse auf der Mikroebene der einzelnen Akteure wird durch eine Analyse auf der Mesoebene ergänzt, indem Affekte, Emotionen und Gefühle als Ausdruck breiterer soziokultureller und mehr-als-menschlicher affektiver

leiblichkeit und bewegtes Verstehen – Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge, Bielefeld: transcript 2016, S. 69-108, hier S. 69, <https://doi.org/10.1515/9783839435793-004>

10 Zur Bedeutung von Wolfsbegegnungen allgemein siehe auch Arbieu, Ugo et al.: »The positive experience of encountering wolves in the wild«, in: Conservation Science and Practice 2.5 (2020), Artikel e184, <https://doi.org/10.1111/csp2.184>; Eriksson, Max/Sandström, Camilla/Ericsson, Göran: »Direct experience and attitude change towards bears and wolves«, in: Wildlife Biology 21.3 (2015), S. 131-137, <https://doi.org/10.2981/wlb.00062>; Wam, Hilde Karine: Wolf behaviour towards people. the outcome of 125 monitored encounters. Cand. Scient. thesis. Norwegian Agriculture University, Ås 2002.

Strukturen wie Atmosphären, Stimmungen und Sentiments betrachtet werden. Unter Atmosphäre¹¹ verstehe ich in diesem Kontext eine räumlich diffuse Gefühlsqualität, die für Anwesende spürbar ist, sie ergreift und auf sie einwirkt, indem sie deren momentane Befindlichkeit gemäß der Atmosphäre einfärbt bzw. einstimmt. Sie ist demnach eine Art Möglichkeitsraum des Affiziertwerdens, indem sich das Erleben einer bestimmten Gefühlsqualität anbietet, ohne sich notwendigerweise aufzuzwingen. Die Stimmung verstehe ich als ein Sonderfall der Atmosphäre. Während zu Letzterer nicht nur Menschen, sondern auch räumliche Umgebungen (Architektur, Landschaft) und andere Lebewesen (Pflanzen, Tiere) beitragen können, ist die Stimmung vor allem von und für Menschen in einer sozialen Situation gemacht und bedarf damit einer affektiven Anstrengung (daher wird später auch das bewusste Stimmung-machen eine zentrale Rolle spielen). Der Begriff des Sentiments ersetzt in diesem Buch die in der sozialwissenschaftlichen Literatur über Wölfe ansonsten üblichen Begriffe, wie Meinung, Haltung, Einstellung. Diese Begriffe verweisen alle auf primär kognitiv-rationale Prozesse, die dann meist noch durch die separate Kategorie der Emotion ergänzt werden. Sentiments dagegen gehen davon aus, dass kognitive und emotionale Prozesse zusammen auftreten. Sie sind ein »evaluative regime of meaning as embedded in and colored by affective and emotional dynamics«¹² und können sich sowohl in vagen Gefühlserfahrungen als auch in Meinungen oder Werturteilen ausdrücken.

Schließlich werden diese Überlegungen auf der Makroebene zusammengeführt, wenn Wolfsmanagementregime als *affektive Arrangements* betrachtet werden, als eine spezifische Konstellation von Bedingungen, in denen das Leben von Menschen und Wölfen miteinander und mit breiteren sozio-materiellen Kräften verwoben werden kann: von der individuellen bis zur gesellschaftlichen Ebene, von lokalen bis zu globalen Bedingungen, von Praktiken bis zu Diskursen, von Ideen und Werten bis zur materiellen Umwelt. Als Foucault'sches *affektives Dispositiv* mobilisieren oder gewähren Wolfsmanagement-Disziplinarregime Rahmen für mögliches Wissen sowie für mögliche

11 Vgl. Riedel, Friedlind: »Atmosphäre«, in: J. Slaby/C. v. Scheve (Hg.), *Affective societies*, S. 85-95; Slaby, Jan: »Atmospheres – Schmitz, Massumi and beyond«, in: Friedlind Riedel/Juha Torvinen (Hg.), *Music as Atmosphere: Collective Feelings and Affective Sounds*, London: Routledge 2019.

12 Bens, Jonas/Zenker, Olaf: »Sentiment«, in: J. Slaby/C. v. Scheve (Hg.), *Affective societies*, S. 96.

Praktiken, Erfahrungen und Beziehungen, während sie alternative Rahmen einschränken und außer Kraft setzen.

Die Rückkehr der Wölfe: ein etho-ethnologischer Ansatz

Dieses Buch ist also eine Ethnografie über die affektiven Dimensionen des Zusammenlebens von Menschen und Wölfen in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die Perspektiven aus der Ethnologie, Kulturgeografie, Philosophie und (Wolfs-)Biologie verbindet. Basierend auf einer fast dreijährigen ethnografischen Feldforschung untersuche ich insbesondere, wie Wölfe dieses Zusammenleben aktiv gestalten und wie ihr Leben und Handeln direkt und indirekt auf Menschen einwirkt. Dies sind im Grunde genommen zutiefst ökologische Fragen – vorausgesetzt man versteht unter Ökologie mehr als die quantitative Erforschung von Energie- und Stoffaustauschprozessen. Jens Soentgen verweist darauf, dass die Ökologie als Beziehungswissenschaft leider weitgehend zu einer Ökologie der Objekte verkommen ist und die Subjekte aus den Augen verloren hat. Es gelte im ökologischen Denken auch zu berücksichtigen, dass Beziehungen von Subjekten mit Bewusstsein und Empfindungen gelebt und erlebt werden. Er plädiert daher dafür, der naturwissenschaftlichen Methodik eine geisteswissenschaftlich-hermeneutische zur Seite zu stellen, die die Ökologie der Subjekte zum Gegenstand hat.¹³

In der (Umwelt-)Ethnologie hat insbesondere Tim Ingold in den letzten 30 Jahren eine Ökologie des Lebendigen entwickelt, die ökologische Beziehungen zwischen Organismen und soziokulturelle Beziehungen zwischen »Personen« zusammendenkt.¹⁴ Für Ingold wären sowohl Menschen als auch Wölfe ökologisch situierte Lebewesen, die eine gemeinsame Lebenswelt bewohnen, welche sie durch den praktischen und gewohnheitsmäßigen Umgang mit den Bestandteilen ihrer unbelebten Umwelt als auch in Begegnungen mit ihren Mitbewohnern kennenlernen. Eine solche *dwelling perspective* zeichnet sich durch einen »vorsichtigen Anthropomorphismus« (*hesitant anthropomorphism*) aus. Dieser erlaubt es laut Chris Philo und Chris Wilbert, »speculating that

13 Soentgen, Jens: Ökologie der Angst (= Fröhliche Wissenschaft, Band 117), Berlin: Matthes und Seitz 2018.

14 Ingold, Tim: The perception of the environment: essays on livelihood, dwelling and skill, London/New York: Routledge 2000; ders.: Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description, London: Routledge 2011.

some animals may have some qualities akin to humans *alongside* much that will be different, other and unavailable to human ken.«¹⁵ Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie empfindungsfähige und handelnde Wesen sind: »Both humans and non-humans [...] conduct themselves skilfully in and through their surroundings, deploying capacities of attention and response that have been developmentally embodied through practice and experience.«¹⁶

Wenn wir also sowohl Menschen als auch Wölfe als handlungsfähige und handlungsmächtige Lebewesen begreifen, die eine »gemeinsame lebewesentliche Realität«¹⁷ besitzen, dann müssen wir einem ethnologischen Ansatz auch einen (weit gefassten) ethologischen Ansatz zur Seite stellen und beide zu einem etho-ethnologischen Ansatz verbinden. Dieser würde davon ausgehen, dass Menschen und Wölfe in einer gemeinsamen Welt leben, in hybriden Gemeinschaften, die aus einer Vielzahl menschlicher und nichtmenschlicher Wesen bestehen, d.h. in einer »Multispezies-Welt«¹⁸ bzw. einer »NaturKultur«¹⁹, in der das Leben des einen die anderen beeinflusst und von anderen beeinflusst wird, oder anders ausgedrückt, in der das Werden immer ein Mit-Werden ist, das Leben immer ein Zusammen-Leben. Die Koexistenz von Menschen und Wölfen können wir mit Dominique Lestel, Florence Brunois und Florence Gaunet folgendermaßen fassen:

»Some human societies may upon occasion interact with wolf societies, for example, but ethologists and ethnologists generally and implicitly consid-

-
- 15 Philo, Chris/Wilbert, Chris (Hg.): Animal spaces, beastly places. New geographies of human-animal relations (= Critical geographies, Band 10), London/New York: Routledge 2000, S. 23 (Herv. i.O.); siehe auch Ingold, Tim: What is an animal? (= One World archaeology, Band 1), Milton Park u.a.: Routledge 1994.
 - 16 T. Ingold: Being Alive, S. 11.
 - 17 Ohrem, Dominik: »(In)VulnerAbilities: Postanthropozentrische Perspektiven auf Verwundbarkeit, Handlungsmacht und die Ontologie des Körpers«, in: S. Wirth et al. (Hg.), Das Handeln der Tiere, S. 67-92, hier S. 78, <https://doi.org/10.14361/9783839432266-002>
 - 18 Ameli, Katharina: Multispezies-Ethnographie, Bielefeld: transcript 2021, <https://doi.org/10.14361/9783839455326>; Hartigan Jr., John: »Knowing Animals: Multispecies Ethnography and the Scope of Anthropology«, in: American Anthropologist 123.4 (2021), S. 846-860, <https://doi.org/10.1111/aman.13631>; Kirksey, Eben/Helmreich, Stefan: »The emergence of multispecies ethnography«, in: Cultural Anthropology 25.4 (2010), S. 545-576, <https://doi.org/10.1111/j.1548-1360.2010.01069.x>
 - 19 Gesing, Friederike et al. (Hg.): NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien (= Edition Kulturwissenschaft, Band 146), Bielefeld: transcript 2019, <https://doi.org/10.14361/9783839440070>

er that human societies and wolf societies are two different kinds of thing with separate dynamics, even if the two may interact from time to time. The idea that a wolf society and a human society occupying the same ecosystem might eventually make up a ›lupo-human‹ society which should be studied in itself is generally not regarded as an option to be envisaged. Yet that is precisely what we want to do. It is therefore no longer a question of considering one as external to the other but of regarding the two societies, human and wolf, as the two poles of a global system that needs to be understood as such and its dynamics described, to which should no doubt be added societies of dogs and of sheep.«²⁰

Das Zusammenleben mit Wölfen bezieht sich also auf eine Lebensweise, die in der Kopräsenz des anderen gelebt wird und bei der beide Parteien ihr Leben im Bewusstsein dieser Koexistenz gestalten. Wichtig dabei ist, dass dieses Zusammenleben nicht nur aus direkten Begegnungen besteht. Im Gegenteil: Wölfe bleiben meist unter sich und Begegnungen mit Menschen sind selten. Aber ihre Körper verweilen auch, nachdem sie weitergezogen sind. Während sie sich in ihrem Territorium bewegen, hinterlassen sie Duftspuren, beim Durchstreifen eines Busches hinterlassen sie Haare, sie markieren ihr Revier mit Urin und Kot, ihr Heulen hallt durch die Dämmerung. Ebenso schreiben sich ihre körperlichen Handlungen und Bewegungen in die Landschaft ein, wenn sie mit ihren Pfoten Spuren in den Boden drücken, wenn sie Baue ausgraben, wenn sie im Boden scharren und ihr Territorium markieren oder Überreste von gerissenen Tieren hinterlassen, die andere finden können. Im affektiven Sinne schaffen Wölfe damit eine potenziell *spürbare Präsenz*, die ihren unmittelbaren körperlichen Standort sowohl geografisch (über die Landschaft hinweg) als auch zeitlich ausdehnt. Sie sind – affektiv verstanden – »territoriale Ingenieure«²¹.

20 Lestel, Dominique/Brunois, Florence/Gaunet, Florence: »Etho-ethnology and ethno-ethnology«, in: Social Science Information 45.2 (2006), S. 155-177, hier S. 157, <http://doi.org/10.1177/0539018406063633>; Lestel, Dominique/Bussolini, Jeffrey/Chrulaw, Matthew: »The Phenomenology of Animal Life«, in: Environmental Humanities 5.1 (2014), S. 125-148, <https://doi.org/10.1215/22011919-3615442>; Lescureux, Nicolas: »Towards the necessity of a new interactive approach integrating ethnology, ecology in the study of the relationship between Kyrgyz stockbreeders and wolves«, in: Social Science Information 45 (2006), S. 463-478, <https://doi.org/10.1177/0539018406066536>

21 Hastrup, Kirsten: »Dogs among others. Inughuit companions in Northwest Greenland«, in: Robert J. Losey/Robert P. Wishart/Jan P. L. Looers (Hg.), Dogs in the North. Stories of

Auch der Mensch schafft solche Präsenzen durch seinen Körper und seine körperlichen Handlungen, wenn er durch eine Landschaft geht, wandert, radelt oder fährt; eine Landschaft, die durch seine Straßen, Wege, Gebäude, Dörfer und Städte geprägt ist. Dabei wirken solche Präsenzen nicht immer eindeutig, sondern können sich verschiedenen Beteiligten ganz unterschiedlich darstellen. Zäune oder Hütehunde zum Beispiel zeugen für Wölfe von einer menschlichen Präsenz in der Landschaft, für Menschen aber von einer Wolfspräsenz in der Gegend.

Natürlich werden diese menschlichen und nichtmenschlichen Präsenzen nicht zwangsläufig von jeder und jedem wahrgenommen, sondern sind abhängig von den sensorischen Fähigkeiten und der Motivation, sie wahrzunehmen. Es bleibt auch die Möglichkeit, Präsenzen zu ignorieren – es sei denn, sie drängen sich einem auf, wie es der Fall ist, wenn man ein Schäfer ist, dessen Schafe von Wölfen gerissen werden. Außerdem wird es immer schwieriger, Wolfspräsenzen zu ignorieren, da sowohl ihre Populationsgröße als auch ihre geografische Verteilung zunimmt. Vor allem aber wechselt die Wolfspräsenz auch das Register, wandert in verschiedenen Formen weiter, durch Prozesse der »Transduktion«, wie Stefan Helmreich die Umformung und Umwandlung von Signalen über Medien nennt.²² Die affektiven Intensitäten und Kräfte der körperlichen Anwesenheit von Wölfen können sich in Erzählungen, Social-Media-Postings, Fotografien, Kunstwerke usw. verwandeln und dort *affektive Spuren* hinterlassen, die die Rezipierenden auf bestimmte Weise weiterbewegen und so Zugang finden ins kulturelle Gedächtnis. Vorliegende Arbeit unterscheidet sich von anderen dadurch, dass sie eben nicht die Koexistenz zwischen Menschen und Wölfen mit diesen affektiven Spuren beginnen lässt – in dem Terrain, das üblicherweise als die kulturelle (menschliche) Sphäre bezeichnet wird –, sondern mit dem, was Menschen und Wölfe in einer gemeinsamen ›lupo-humanen‹ Gesellschaft *tun*.

cooperation and co-domestication, London and New York: Routledge 2018, S. 212–232, hier S. 214.

22 Helmreich, Stefan: Listening against Soundscapes, in: Anthropology News 51.9 (2010), S. 10, <https://doi.org/10.1111/j.1556-3502.2010.51910.x>

Forschungsprozess: Untersuchungsgebiete und Methoden

Diese lupo-humane Gesellschaft ist komplex. Verschiedene Akteure sind involviert, viele Institutionen auf verschiedenen Ebenen (von lokal bis national), verschiedene Arten von Gesetzgebung, eine Reihe von Meinungen und Einstellungen sowie Darstellungen, Erfahrungen, Erzählungen, Wissen und Praktiken. Um die Dinge noch komplexer zu machen, rahmt das föderale politische System Deutschlands diese Beziehungen auch auf Länderebene unterschiedlich ein. Jedes Bundesland hat seinen eigenen Wolfsmanagementplan, seine eigene Gesetzgebung, seine eigenen Institutionen usw., sodass sich die Situationen sogar zwischen benachbarten Bundesländern stark unterscheiden können. Dennoch fließen Vorkommnisse in anderen Bundesländern – und sogar in anderen Ländern – in das Verhältnis zwischen Mensch und Wolf ein, da alles, was mit Wölfen zu tun hat, in den (sozialen) Medien zirkuliert und sich mit lokalen Situationen verstrickt. Und nicht zuletzt sind die Wölfe selbst ungleichmäßig im Land verteilt, sind an manchen Orten Neuankömmlinge, an anderen bereits etabliert. Verschiedene Rudel scheinen unterschiedliche Rudelkulturen zu haben, und sogar einzelne Wölfe – wie man am Leben der sogenannten Problemwölfe sehen kann – handeln und verhalten sich auf ihre ganz eigene, individuelle Art und Weise, anstatt sich an einen vermeintlichen Standard von »arttypischem Verhalten« zu halten. Kurzum, diese hohe Komplexität kann nicht mit einer Ein-Methoden-Studie angegangen werden, sondern erfordert einen Multi-Methoden-Ansatz: die Ethnografie.

Ethnografie ist eine erfahrungsbasierte (d.h. empirische) Forschungsstrategie, die darauf abzielt, das soziokulturelle Leben dort zu erforschen, wo es stattfindet, wobei eine Vielzahl von Methoden auf flexible Art und Weise entsprechend den Anforderungen des Feldes eingesetzt wird. Dieser Multi-Methoden-Ansatz ermöglicht die Sammlung, Produktion und Interpretation zahlreicher Datentypen (Feldnotizen, Interviewprotokolle und -transkriptionen, Bilder und Videos, Social-Media-Postings, offizielle Dokumente, Pressemitteilungen, »graue Literatur« etc.) über einen längeren Zeitraum hinweg, die sich gegenseitig ergänzen und kommentieren können, wodurch die Komplexität der Phänomene erhöht und somit die Interpretationen und das Verständnis vertieft werden. Obgleich mehrere Methoden zum Einsatz kommen (teilnehmende Beobachtung, Interviews, Textanalyse, visuelle Analyse), liegt ein starker Fokus auf der teilnehmenden Beobachtung, der Verfolgung soziokultureller Prozesse der Sinnstiftung *in situ* sowie dem Aufsuchen von Orten der Wissensproduktion und der Ausübung soziokultureller Praktiken.

Ethnografische Feldforschung ermöglicht es dem Forscher somit, die reiche Komplexität der gelebten Realität zu erfassen, anstatt sie auf eine bestimmte Dimension (wie Meinungen oder Einstellungen) oder Perspektive darauf (wie die der Jäger oder Tierschützer) zu reduzieren. Sie wird von der Erfahrung des Ethnografen getragen, der sich kontinuierlich im Feld engagiert und darin eintaucht, wodurch er in die Lage versetzt wird, Verbindungen zwischen Daten zu sehen und sie gegenüber einer Reihe anderer Daten durch ein rekursives Forschungsdesign zu bewerten. Schließlich wechseln sich dabei Datenproduktion, -sammlung und -interpretation stetig ab und ergänzen so den Verstehensprozess fortwährend. Um es mit Stefan Hirschauer und Klaus Amann auf den Punkt zu bringen: Diese ethnografische Arbeit setzt »auf einen ›weichen‹ Methoden-, aber ›harten‹ Empiriebegriff«²³ Die explorative Erkundung des Phänomens ist das Ziel, an das sich die Methoden anpassen müssen, nicht umgekehrt.

Ist das Ziel die Erkundung des Zusammenlebens zwischen Wölfen und Menschen, stellt sich die Frage, wo eigentlich ›das Feld‹ für den Ethnologen ist. Die übliche Herangehensweise, das Feld über eine zentrale Lokalität zu definieren, hilft hier nur bedingt weiter. Dennoch wählte ich zwei geografische Gebiete, um meine Forschung zu konzentrieren, ohne sie darauf zu begrenzen. Die erste Region, die Lausitz in Sachsen (und südlichem Brandenburg), nahe der deutsch-polnischen Grenze, war die erste Region in Deutschland, die im Jahr 2000 von Wölfen besiedelt wurde. Seitdem hat sie sich zum »größten zusammenhängenden Gebiet entwickelt, das von Wölfen in dieser [mitteleuropäischen] Population bewohnt wird«.²⁴ Im Gegensatz zur Lausitz gibt es im rheinland-pfälzischen Westerwald seit 2018 erstmals ein Wolfsgebiet mit einem reproduzierenden Paar und Nachwuchs. Die Situation ist neu für die lokalen Gemeinden und der Prozess des Lernens, wie man mit Wölfen zusammenlebt, beginnt gerade erst. Diese Konstellation aus etabliertem Wolfsgebiet und neuem Wolfsgebiet gab mir die Gelegenheit, die verschiedensten Aspekte der Koexistenz zu untersuchen.

Doch ›mein Feld‹ ging weit über konkrete Orte hinaus, denn meine Maxime war: Folge den Wölfen! Den Wölfen überall dorthin zu folgen, wo sie in meinen

23 Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan: Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm, in: Dies. (Hg.), Die Befremdung der eigenen Kultur: Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt: Suhrkamp 1997, S. 7-52, hier S. 9.

24 Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW): Wölfe in Deutschland – Statusbericht 2019/2020, S. 1-34, hier S.2.

Forschungsregionen auftauchten und ihre Anwesenheit für den Menschen »einen Unterschied machte«, bedeutete, meinen Feldstandort zu einem Netzwerk sozialer Situationen zu erweitern, die durch Wolfspresenzen und -spuren miteinander verbunden waren. Auf diese Weise wurde meine Forschung zu einer multilokalen, d.h. »multi-sited ethnography«²⁵. Ich begleitete Rissgutachter bei ihrer Arbeit, einen toten Wolf zur pathologischen Untersuchung ins Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung, Biologinnen und Wolfsbeauftragte auf Monitoringexkursionen, besuchte ein viertägiges touristisches Wolfsseminar, nahm an vielen öffentlichen Wolfsvorträgen und -diskussionen teil, beteiligte mich an einer Anti-Wolf-Demonstration von Weidetierhaltern, besuchte Wolfsausstellungen in Güls, Bonn, Winsen und Rietschen, einen »Tag der offenen Weide«, einen »Herdenschutztag«, nahm an Jagden im Wolfsgebiet teil, an Heulabenden im Adler- und Wolfspark Kasselburg/Eifel und beobachtete mehrere Tage lang Interaktionen zwischen Besucherinnen und Wölfen im Wolfcenter in Dörverden. Außerdem habe ich an vielen Wochenenden das Westerwälder Wolfsgebiet besucht und durchwandert, um mich mit der von Wölfen bevorzugten Landschaft und Fauna vertraut zu machen und mit Menschen, die ich unterwegs traf, ins Gespräch zu kommen, um mehr darüber zu erfahren, wie es ist, mit Wölfen in der Nachbarschaft zu leben.

Den Wölfen zu folgen, nahm ich demnach wörtlich. Dem Anspruch einer etho-ethnologischen Forschung folgend musste ich mich schließlich auch damit auseinandersetzen, wie ich selbst (als Ethnologe) das Leben und Handeln der Wölfe in meinen Forschungsprozess einbauen könnte.²⁶ Allerdings war

-
- 25 Marcus, George E.: »Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography«, in: *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), S. 95-117, <https://doi.org/10.1146/annurev.an.24.100195.000523>
- 26 Vgl. Barua, Maan: »Bio-Geo-Graphy: Landscape, Dwelling, and the Political Ecology of Human-Elephant Relations«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 32.5 (2014), S. 915-934, <https://doi.org/10.1068/d4213>; Buller, Henry: »Animal geographies II«, in: *Progress in Human Geography* 39.3 (2015), S. 374-384, <https://doi.org/10.1177/0309132514527401>; Locke, Piers: »Elephants as persons, affective apprenticeship, and fieldwork with nonhuman informants in Nepal«, in: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 7.1 (2017), S. 353-376; O'Mahony, Kieran/Corradini, Andrea/Gazzola, Andrea: »Lupine Becomings – Tracking and Assembling Romanian Wolves through Multi-Sensory Fieldwork«, in: *Society & Animals* 26.2 (2018), S. 107-129, <http://dx.doi.org/10.1163/15685306-12341501>; Schröder, Verena: »Tierliche Lebenswelten verstehen lernen? Perspektiven mehr-als-menschlicher Ethnographien«, in: Christian Steiner et al. (Hg.), *Mehr-als-menschliche Geographien: Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken*, Stuttgart: Franz Steiner 2022, S. 317-339; Frank, Elisa: »Follow the wolves: Reflections on

mir klar, dass Wölfe zu den am schwierigsten zu erforschenden Tieren zählen, da sie sehr mobil und scheu sind und zudem meist in unübersichtlichen Wäldern (zumindest in Deutschland) leben. Ich hatte daher nicht viel Hoffnung, überhaupt Wölfe zu Gesicht zu bekommen. Durch meine Forschungspartner in der Lausitz lernte ich jedoch zumindest einige Orte kennen, an denen die Wahrscheinlichkeit, Wölfe beobachten zu können zumindest nicht gegen Null lief. Und so verbrachte ich insgesamt 98 Tage à 3 Stunden (Morgen- oder Abenddämmerung) auf der Lauer und habe tatsächlich 15 Mal Wölfe beobachten können. Diese unzusammenhängenden wenigen (und meist kurzen) Beobachtungen über mehr als zwei Jahre hinweg könnte man schlecht als ›Verhaltensstudie‹ bezeichnen. Doch wie ich im nächsten Kapitel ausführen werde, können auch einzelne Episoden erzählenswert sein und wertvolle Einblicke in das Leben der Wölfe bieten.

Ich informierte mich über Entwicklungen und Neuigkeiten (lokal bis international) mithilfe von Google Alerts, der lokalen/regionalen Presse, Facebook-Gruppen, die ich regelmäßig beobachtete, und offiziellen Webseiten von Wolfsorganisationen, Verbänden (z.B. Jagdverbände oder Schäferverein), Ministerien und der DBBW (Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes für den Wolf). Letztere liefert offizielle News und Fakten über das Wolfsmanagement und -monitoring.

Ich führte informelle Gespräche und mehr als 40 semi-strukturierte Interviews mit Jägern und Förstern, (Wolfs-)Biologinnen, offiziellen staatlichen Wolfsmanagern, NABU-Wolfsbotschafterinnen, Rissgutachterinnen, Wolfsfreunden, Veterinärinnen, Schäfern und anderen Weidetierhaltern, Bürgermeister*innen und Menschen, die zufällig in einem Wolfsgebiet leben.

Des Weiteren habe ich eine Reihe von populärwissenschaftlichen, journalistischen und wissenschaftlichen Wolfsbüchern (und -filmen) gesammelt und mich mit ihnen vertraut gemacht, wobei ich mich (aber nicht ausschließlich) auf Literatur konzentrierte, die mir von Forschungsteilnehmern empfohlen wurde und die man typischerweise in den Bücherregalen von wolfsskeptischen oder -freundlichen Menschen finden würde.

Der gesamte Forschungsprozess musste sich leider auch spontan den Auswirkungen der Coronapandemie anpassen. Nachdem die ersten sechs Monate der Forschung wie geplant ablaufen konnten, wurde im März 2020 das öffentliche Leben für zwei Monate auf Eis gelegt, daher waren weder die teilneh-

mende Beobachtung von Ereignissen und Praktiken noch Face-to-Face-Interviews möglich, Treffen mussten verschoben oder auf Telefoninterviews umgestellt werden. Das gleiche galt für den langen Lockdown von November 2020 bis ins Frühjahr 2021. Glücklicherweise konnte ich den Sommer 2020 noch für Forschungsaufenthalte in Sachsen nutzen, da dort die Inzidenz zu dieser Zeit niedrig und das öffentliche Leben noch weitgehend intakt war. Ich verlängerte dennoch den Forschungsprozess bis in das Jahr 2022, um eventuell ausgefallene Veranstaltungen oder Treffen zu kompensieren und um eine größere Verzahnung von Forschen und Schreiben zu erreichen. Mit welchem Ergebnis, reflektiere ich im nächsten Abschnitt.

Plan des Buches

Da diese Ethnografie die erste ist über die jüngste Rückkehr der Wölfe nach Deutschland, bot es sich an, ein vorwiegend deskriptives Buch zu schreiben, welches das Phänomen (die Koexistenz von Wölfen und Menschen) in den Mittelpunkt stellt anstatt einer allzu theoretischen, eher abstrakten Diskussion. Um noch einmal Stefan Hirschauer und Klaus Amann zu bemühen: »Erarbeitet man sich ein beobachtendes Verhältnis zur eigenen Kultur, so liegt die Erkenntnisleistung beim ›Othering‹ des Eigenen nicht primär im Erklären oder im Verstehen: sie liegt in der Explikation.«²⁷ Nichtsdestotrotz ist dieses Buch durchgehend theoretisch informiert, angeleitet und entsprechend strukturiert. Alles, was hier beschrieben wird, ist ausgewählt und geleitet von den Schlüsselbegriffen des Buches, die sich um verschiedene Erscheinungsformen von Affektivität drehen. Diese Begriffe setzen jedoch lediglich Akzente und ersetzen nicht die Auseinandersetzung mit dem Phänomen selbst. Clifford Geertz folgend, war es mir ein Anliegen, diese ›großen‹, eher abstrakten Begriffe in lokale, überschaubare Kontexte einzubetten und sie dadurch lebensnäher und verständlicher zu machen.²⁸

Als Form der Auseinandersetzung habe ich eine narrative gewählt. Entsprechend besteht diese Ethnografie aus einem Ensemble von Geschichten. Die Geschichten werden mithilfe von (Affekt-)Begriffen erzählt oder zumindest interpretierend in Verbindung gebracht und so Bestandteil einer

27 K. Amann/S. Hirschauer: Die Befremdung der eigenen Kultur, S. 13.

28 Geertz, Clifford: The interpretation of cultures. Selected essays, New York: Basic Books 1973, S. 21.

erzählerischen Argumentation, deren Relevanz somit auch über das unmittelbar Erzählte hinausgehen kann. Allerdings ist diese Ethnografie über das Zusammenleben von Wölfen und Menschen weder vollständig noch erschöpfend. Was dieses Buch vielmehr bietet, bezeichne ich, nach Tim Ingold, als *ethnografische Skizze*. In seinem Aufruf zu einer grafischen Anthropologie bemerkt Tim Ingold, dass viele Ethnografien von einer malerischen Ästhetik durchdrungen zu sein scheinen.²⁹ Mit Holismus als führendem Paradigma hätten Ethnografen – wie Ölmaler – das Bedürfnis (oder den Anspruch), alle Lücken zu füllen, um ein vollständiges Bild eines Phänomens zu erzeugen. Um diese Totalität und Tiefe zu erreichen, werden im Wesentlichen Schichten und Schichten von Kontext hinzugefügt. Dieses Buch weicht von solchen Ethnografien ab, als ethnografische Skizze ist es bestrebt, Situationen in wenigen Zeilen, aber mit viel Ausdruck zu erfassen. Anstatt zu fragen, was ein Phänomen bedeutet, und einen Kontext als Antwort anzubieten, folge ich den Bahnen affektiver Impulse in ihrem Fluss und ihren Transduktionen, wo immer sie innerhalb des komplexen gemeinsamen Lebens von Menschen und Wölfen ausbrechen.³⁰ Charakteristisch für eine solche ethnografische Skizze ist auch, dass sie nicht nach der Feldforschung und an einem anderen Ort als dem Feld entstanden ist, sondern während der Feldarbeit. Analog dem zeichnerischen Skizzieren ist das ethnografische Skizzieren ein Beispiel für einen Beschreibungsmodus, der sich noch nicht von der Beobachtung gelöst hat.³¹ Das Schreiben dieses Buches wurde ständig durch neue Ereignisse, Interviews und Beobachtungen inspiriert und herausgefordert. Anstatt mich vom Feld abzuwenden, um zu schreiben und zu reflektieren, habe ich mich dafür entschieden, aus meiner Position im Feld heraus zu schreiben und zu reflektieren, ohne dabei die Wölfe aus den Augen zu verlieren.³² In diesem Sinne stellt dieses Buch einen Fall von *Schreiben-mit-Wölfen* dar. Die folgenden Kapitel sind entsprechend aufgebaut und zeigen Skizzen der relevantesten und aussagekräftigsten affektiven Strukturen, die das Zusammenleben von Menschen und Wölfen in Deutschland heute bestimmen.

In Kapitel 2 führe ich die Leser und Leserinnen in das affektive Leben der Wölfe ein und zeige im Detail, was es auf einer körperlichen Ebene bedeutet,

29 T. Ingold: *Being Alive*, S. 222.

30 Vgl. Ogden, Laura: *Swamplife. People, gators, and mangroves entangled in the Everglades*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2011.

31 T. Ingold: *Being Alive*, S.224.

32 Vgl. C. Geertz: *The interpretation of cultures*; T. Ingold: *Being Alive*, S. 223.

zu affizieren und affiziert zu werden. Während den klassischen ethologischen Darstellungen nachgesagt wird, dass sie das reichhaltige und komplexe Leben von Tieren auf Verhaltensweisen reduzieren, die wiederum als bloßes Ausleben von Instinkten aufgefasst werden, schlägt dieses Kapitel einen lebendigen Stil der erzählerischen Beschreibung vor, der die Handlungsfähigkeit der Tiere sowie die Dynamik, Mehrdeutigkeit und Offenheit von Begegnungen unterstreicht. Durch Beschreibungen verschiedener Situationen – ein Wolf, der mit Raben spielt; ein Wolf, der Wildschweine jagt; zwei Wölfe, die auf zwei Jäger treffen – zeige ich, wie Wölfe in Begegnungen, auch über Artgrenzen hinweg, empfindsam und responsiv auf andere Körper reagieren. Diese Form des ethno-ethologischen Geschichtenerzählens bietet eine neue Perspektive darauf, was es bedeuten könnte, mit Wölfen auf der grundlegendsten Ebene zu koexistieren.

Kapitel 3 etabliert Wolfs-Agency in einem weiteren Kontext, d.h. es wird aufgezeigt, wie Wölfe als affektive Akteure in einer gemeinsamen, hybriden Multispezies-Lebenswelt gesellschaftliche Prozesse anstoßen. Es zeichnet die jüngste Ankunft von Wölfen im Westerwald nach und beschreibt so, wie sich eine Region zum ersten Mal nach Ausrottung der Wölfe vor mehr als 100 Jahren in ein neues Wolfsterritorium verwandelt. Ich folge den Handlungen, Präsenzen und Spuren der Wölfe (in Kombination mit denen anderer Wölfe in anderen Teilen von Rheinland-Pfalz und in anderen Teilen Deutschlands) ebenso wie den menschlichen Reaktionen auf lokaler und regionaler Ebene, die von Nachrichten in den sozialen Medien über öffentliche Veranstaltungen und Diskussionen unter Jägern bis hin zu Änderungen im ministeriellen Wolfsmanagement reichen. Anstatt nach linearen Kausalketten zu suchen, zeigt dieses Kapitel, wie wölfisches Handeln multidirektionale Impulse gibt, die eine Vielzahl von menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren miteinander zu komplexen affektiven Arrangements verstricken.

Mit dem Wissen, dass Wölfe komplexe und rege Akteure sind, die durch ihre Präsenz selbst in eine Region hineinwirken können, zoomt Kapitel 4 mitten in ein Wolfsterritorium, um die Koexistenz der ortsansässigen Bevölkerung mit einem Wolfsrudel in den Blick zu nehmen. Ausgehend von einer zentralen Idee aus der Verhaltensökologie von Beutegreifern, nämlich dass Wölfe *Landschaften der Angst* in Bezug auf ihre Beute schaffen, versuche ich, die Lebenswelt der Bewohner und Bewohnerinnen von Rosenthal in der Lausitz zu verstehen, die sich durch die Wolfspräsenz bedroht und verängstigt fühlen. In einem doppelten Schritt konzeptualisiere ich Rosenthal als eine Landschaft der Angst und die Landschaft der Angst als eine *tierische Atmosphäre* (*animal atmo-*

sphere). Was trägt zum Entstehen einer solchen Atmosphäre in den Augen der Einheimischen bei und wie wirken Wölfe in ihrer dynamischen Entwicklung mit? Reicht Angst aus, um diese Atmosphäre zu charakterisieren, oder ist sie auch durch andere Gefühle geprägt? Und wer außer den Wölfen und den Anwohnern könnte noch in sie verwickelt sein? Letztlich erweisen sich Wolfsatmosphären als Prozesse affektiver Intensitäten, die durch mehr-als-menschliche Verstrickungen erzeugt werden.

Während sich das vierte Kapitel mit Wolfsatmosphären, also räumlich ausgedehnten Gefühlen beschäftigt, die eine Stadt erfassen, wendet sich Kapitel 5 drei Kategorien von Menschen zu, die auf die eine oder andere Weise besonders von Wölfen betroffen sind: Schäferinnen, Jäger und Wolfsfreunde. Anstatt zu versuchen, ihre Positionen gegenüber Wölfen, ihre Meinungen und ihr Wissen zu verstehen, betrachte ich die affektiven Dimensionen ihrer Beziehungen zu Wölfen. Wie genau sind sie von Wölfen betroffen? Welche Gefühle und Sentiments prägen ihre Beziehung? Und wie hängen diese zusammen mit dauerhafteren affektiven Strukturen, die sich daraus ergeben, was es heute bedeutet, das Leben einer Schäferin, eines Jägers oder Wolfsfreundes zu führen?

Mit diesen Einsichten in verschiedene Dimensionen von Mensch-Wolf-Affekten geht es in Kapitel 6 weiter mit einer Untersuchung von Wolfsmanagementregimen als einer Form von Affektmanagement. Während oft betont wurde, wie Wolfsmanagement als disziplinierendes Regime der Macht aufgefasst werden kann, das eine (semiotische) kulturelle Bedeutungsordnung etabliert und aufrechtzuerhalten versucht, konzentriere ich mich hier auf Wolfsmanagement als einer Art der Disziplinierung, Regulierung und Mobilisierung der Affekte sowohl von Menschen als auch von Wölfen. Grundlegend für eine Disziplinierung der Affekte ist dabei das Leitprinzip der ›Sachlichkeit‹, welches von allen beteiligten Akteuren bemüht wird. Von Seiten des offiziellen Wolfsmanagements als auch von Politikern wird dies ergänzt (wenn nicht konterkariert) durch die affektive Praxis des ›Ernstnehmens von Sorgen und Ängsten‹. Andere Akteure wiederum bauen eher auf die Praxis des ›Stimmung-machens‹, welche wiederum mit Möglichkeitsräumen für das ›Dampf-ablassen‹ begegnet wird. Im anschließenden Exkurs sehen wir mit Blick auf sogenannte Problemwölfe, wie Managementregime – auf der Grundlage klassisch-ethologischer Vorstellungen von Habituation und Konditionierung – versuchen, eine menschliche, kulturelle Ordnung auf das Leben der Wölfe auszudehnen. Dabei gilt es die in ihren Augen ›natürlichen‹ oder ›unnatürlichen‹ Affekte von Wölfen regierbar im Sinne einer Zuträglichkeit zu einer gelingenden Koexistenz zu machen.

Die Fäden der vorangegangenen Kapitel werden für den Epilog in Kapitel 7 zusammengeführt und ein letztes Mal neu eingeordnet. Denn durch die Methode des Nachverfolgens von affektiven Wirkungen fokussierte sich das Buch zwangsläufig auf die konfliktträchtigen Situationen des Lebens mit Wölfen. Zudem führt die fragmentierte geografische und temporale Verteilung der Rückkehr der Wölfe in unterschiedliche Regionen zu einem ›affektiven Dauerfeuer‹, welches leicht mit dem Normalzustand einer Koexistenz missverstanden werden kann. Daher nutze ich den Epilog für ein letztes ethnografisches Beispiel aus der Lausitz, um dem ›Ruhepuls der Koexistenz‹ nachzuspüren, der sich durch Jahre der Gewöhnung ergibt. Ich schließe mit einem Plädoyer für ein ›affektbewegtes (Nach-)Denken‹ in der Mensch-Wolf-Beziehung, ein ›Denken-mit-Affekten‹, welches eine reflektierte Alternative bietet zum affektverleugneten Ruf nach Sachlichkeit einerseits oder zum therapeutischen Ernstnehmen von Affekten andererseits.